

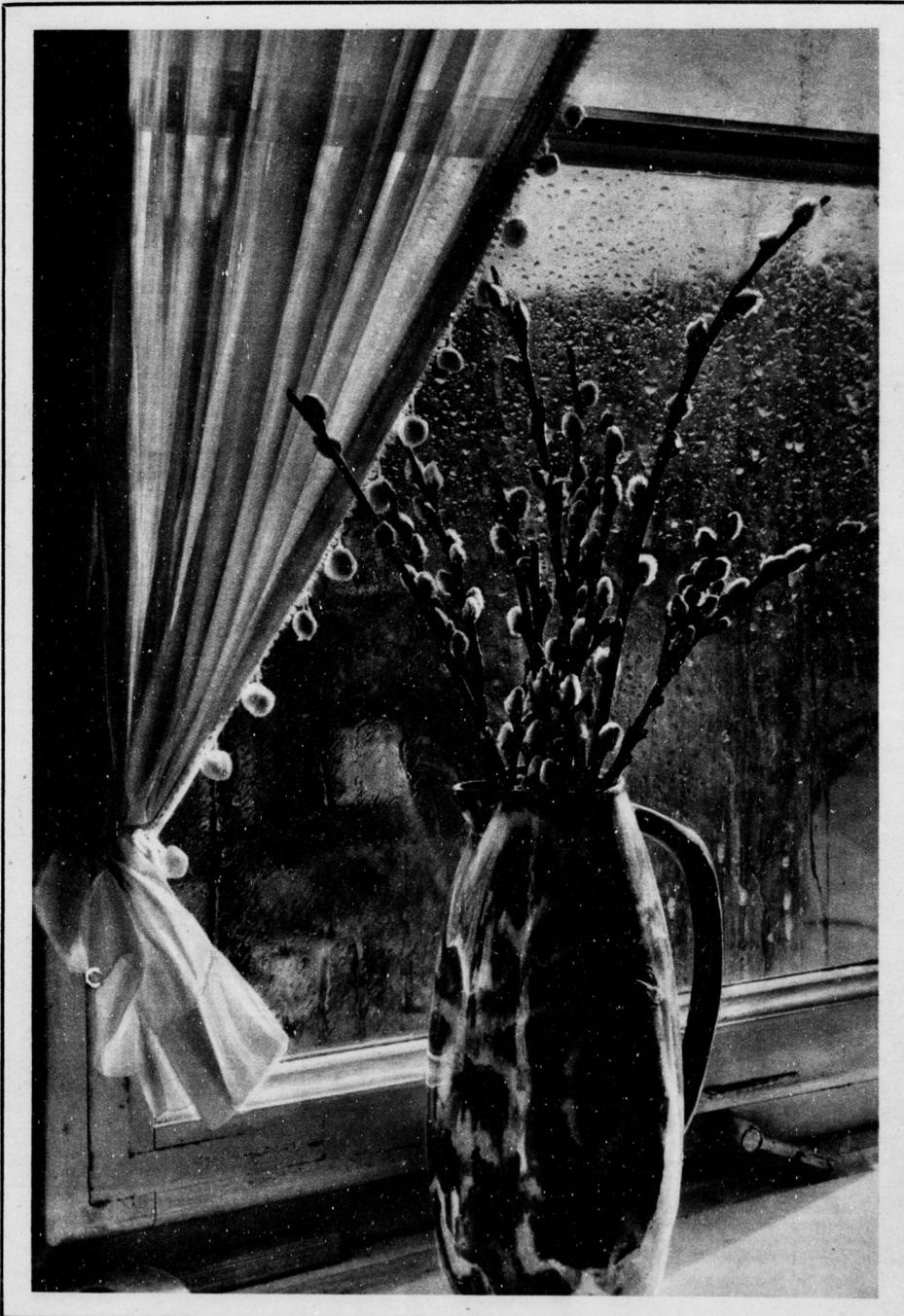
# Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung **M. 500.-** bei Todesfall oder  
in Höhe von **M. 1000.-** bei Ganzinvalidität für die Bezieger eines  
der vier Mitgabblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimariſche Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherung-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Gr. Brauhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitgabblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung  
Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



## Frühlingsahnen

War es nicht gestern erst, da fielen  
Die weißen Flocken schnell und dicht?  
Die Sonne kam, und heute spielen  
Die Haseltroddeln gelb im Licht.

Wo noch die leeren Schollen schliefen,  
Hat es sich fruchtbar aufgetan,  
Und wie ein Quell aus dunklen Tiefen  
Bricht es sich lichtwärts freie Bahn.

Ist's nicht, als sei nach trüben Nächten  
Der erste junge Tag erwacht,  
Und von geheimen stillen Mächten  
Ein heimlich Feuer angefacht?

Das treibt die Kätzchen aus den Zweigen;  
Ein Buchfink lockt, die Luft geht rein,  
Und alle holden Geister neigen  
Sich dir im blanken Tagesschein.

Vom letzten Schnee am Bergeshange  
Es weich versickernd talwärts rinnt,  
Und freudig spürt es deine Wangen,  
Das schon der Frühling weht im Wind.

Noch ist es nur ein scheues Ahnen,  
Das nicht zu glauben sich getraut,  
Bis über grünen Birkenfahnen  
Der hohe Himmel lachend blaut.

Und doch gibt dir dies leise Wähnen,  
Das sich dir naht so zart und zag,  
Viel mehr als dir erfülltes Sehnen  
Mit vollen Händen bringen mag.

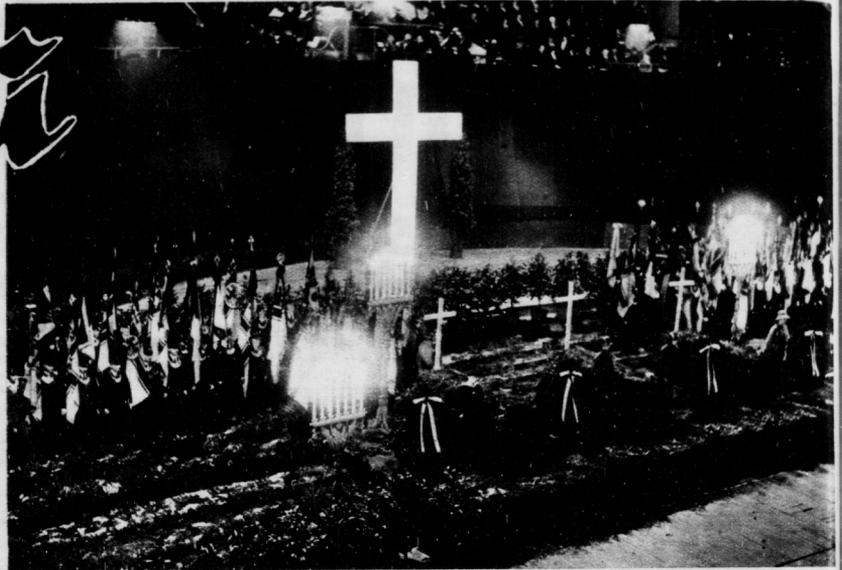
Wilhelm Steinbrecher.

Photo: Dr. Jack, Erfurt.

# Umschau

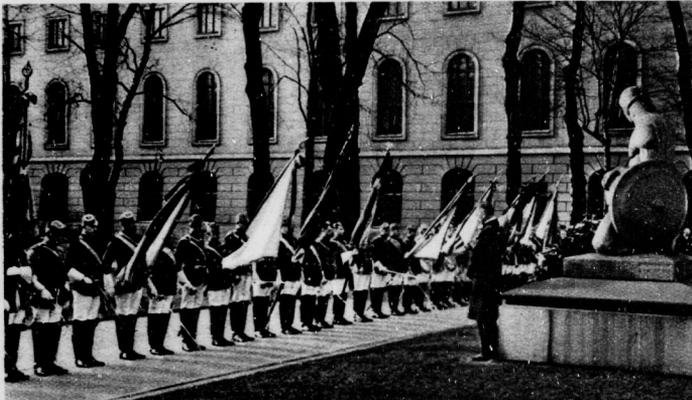


Hindenburg verabschiedet sich von den Offizieren nach der im Reichstag veranstalteten Gedenkfeierlichkeit für die Opfer des Weltkrieges



Heldengedenkfeier des Stahlhelm

Neben anderen Organisationen hatte auch der Stahlhelm, Bund d. Frontsoldaten, zu einer Heldengedenkfeier im Berliner Sportpalast aufgerufen



Studentisches Totengedenken

Vor dem Gefallenen-Denkmal der Universität in Berlin fand am Volkstrauertage eine schlichte Gedenkfeier für die Toten des Weltkrieges statt: Stahlhelmpfarrer Perwit bei der Gedenkrede



Abmarsch der Ehrenkompanie

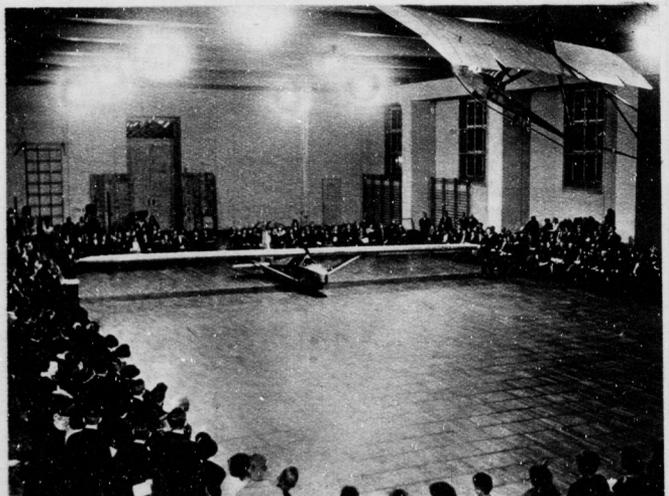
nach der am Volkstrauertag im Reichstag veranstalteten Feier



Feldprobst D. Erich Schlegel, der Schöpfer der Heeres-Seelsorge, feierte sein 40jährig. Ordinationsjubiläum

Links:

Ein Heimatdichter als Zeitungsbote  
Der Sylter Heimatdichter Johannsen aus Keitum, der Autor zahlreicher friesischer Bühnenwerke und Gedichte, ist jetzt gezwungen, sich sein Brot als Zeitungsträger zu verdienen



Berliner Studenten taufen zwei Segelflugzeuge

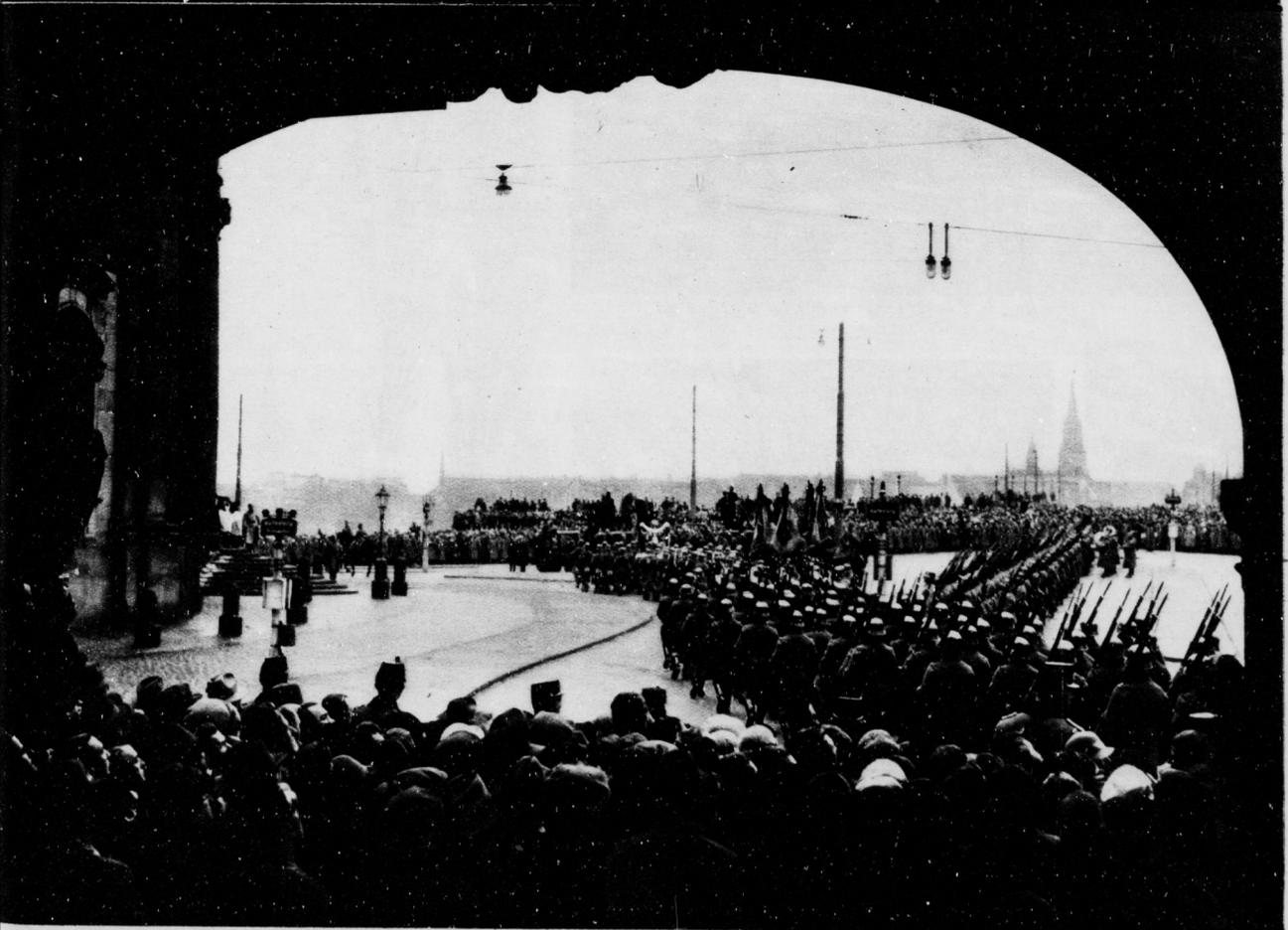
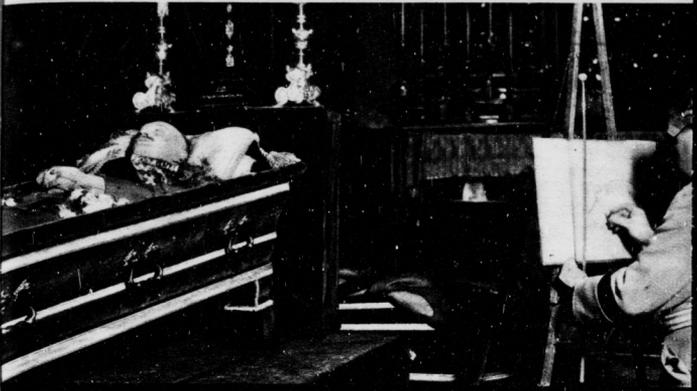
Die akademische Fliegergruppe der Friedrich-Wilhelm-Universität taufte kürzlich zwei Segelflugzeuge. Die Taufe nahm der Prorektor, Geh. Konsistorialrat Professor Deissmann, vor





*Heldenehrung im Reichshenhein*

*Am Volkstrauertage wurden in diesem Jahr zum ersten Male im Reichshenhein in Bad Berka Kränze zum Gedenken der Gefallenen niedergelegt*



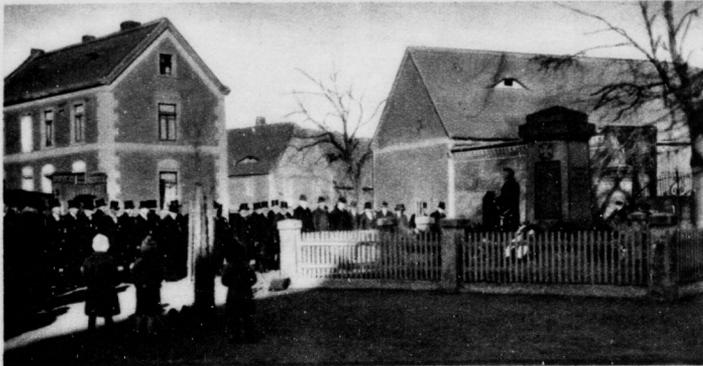
*Die Dresdener Trauerfeier für König Friedrich August von Sachsen: Der Trauerzug trifft vor der Hofkirche ein*

*Rechts oben: Der Sarg wird in die Kirche getragen Links oben: Die Aufbahrung. Ein Maler hält zum letzten Male die Züge des Verstorbenen im Bilde fest*

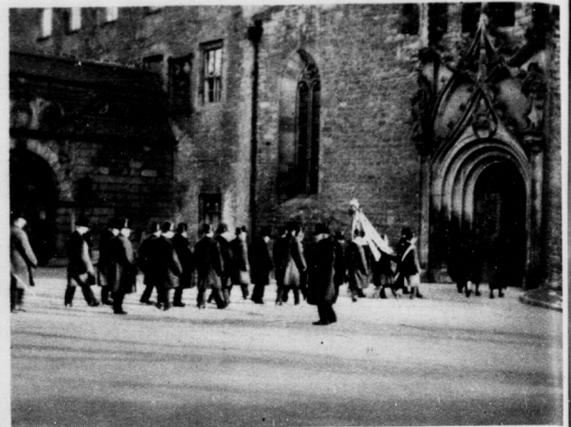


AUS

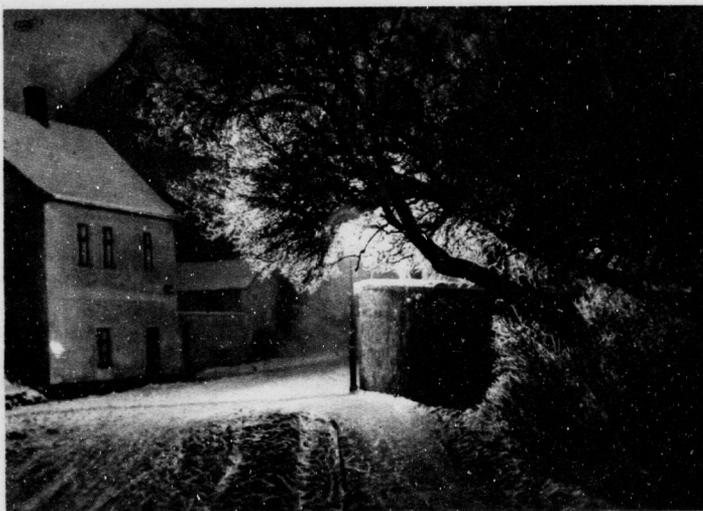
# Merseburg



*Meuschauer ehren ihre Toten*



*Aufmarsch der Kriegervereine  
zum Volkstrauertagesdienst im Merseburger Dom*



*Rauhreifstimmung in Alt-Merseburg (Am Weinberg)*



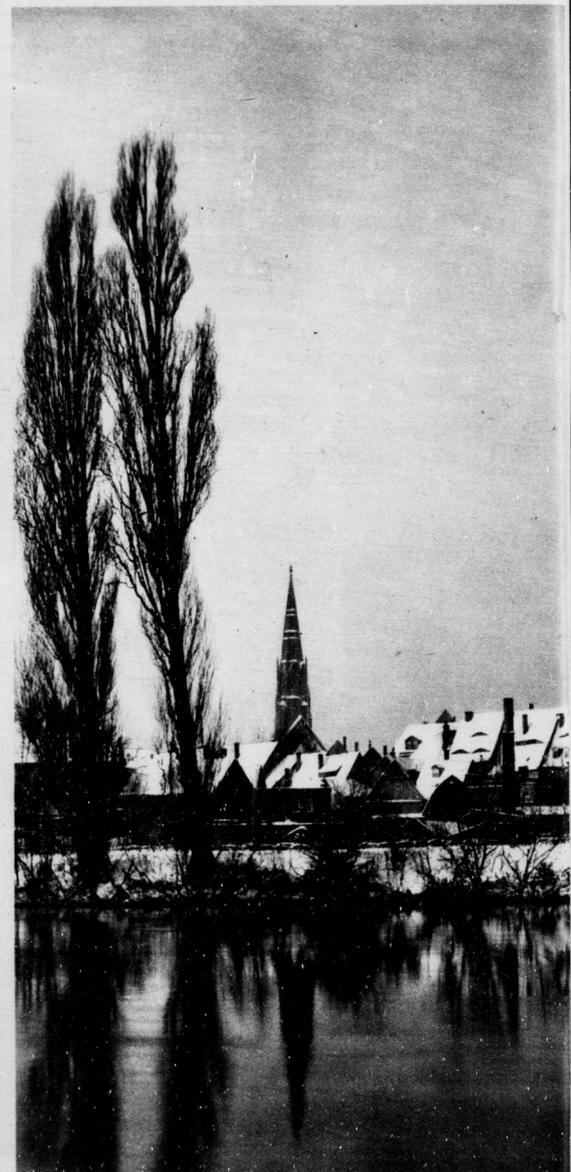
*Herr Hirschfeld und  
Frau geb. Weber in Zörbig  
feierten goldene Hochzeit*



*Vorfrühlingsstimmung in der Aue*



*Herr Friedrich Luckert  
und Frau geb. Launicke in  
Lodersleben begingen das  
Fest der goldenen Hochzeit*



*Verschnieites Merseburg*



# Volkstrauertag in Halle

Photos: Schulze



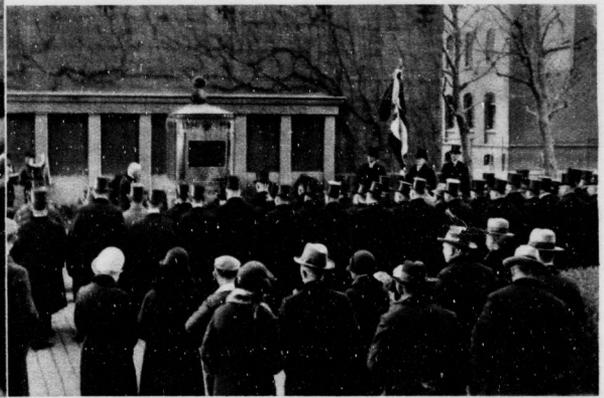
An der Moritzkirche nach dem Gottesdienst



Gedenkfeier am Denkmal der 36er



Gedenkfeier für die gefallenen 75er, Pfarrer Noack spricht



Das Denkmal der gefallenen 75er



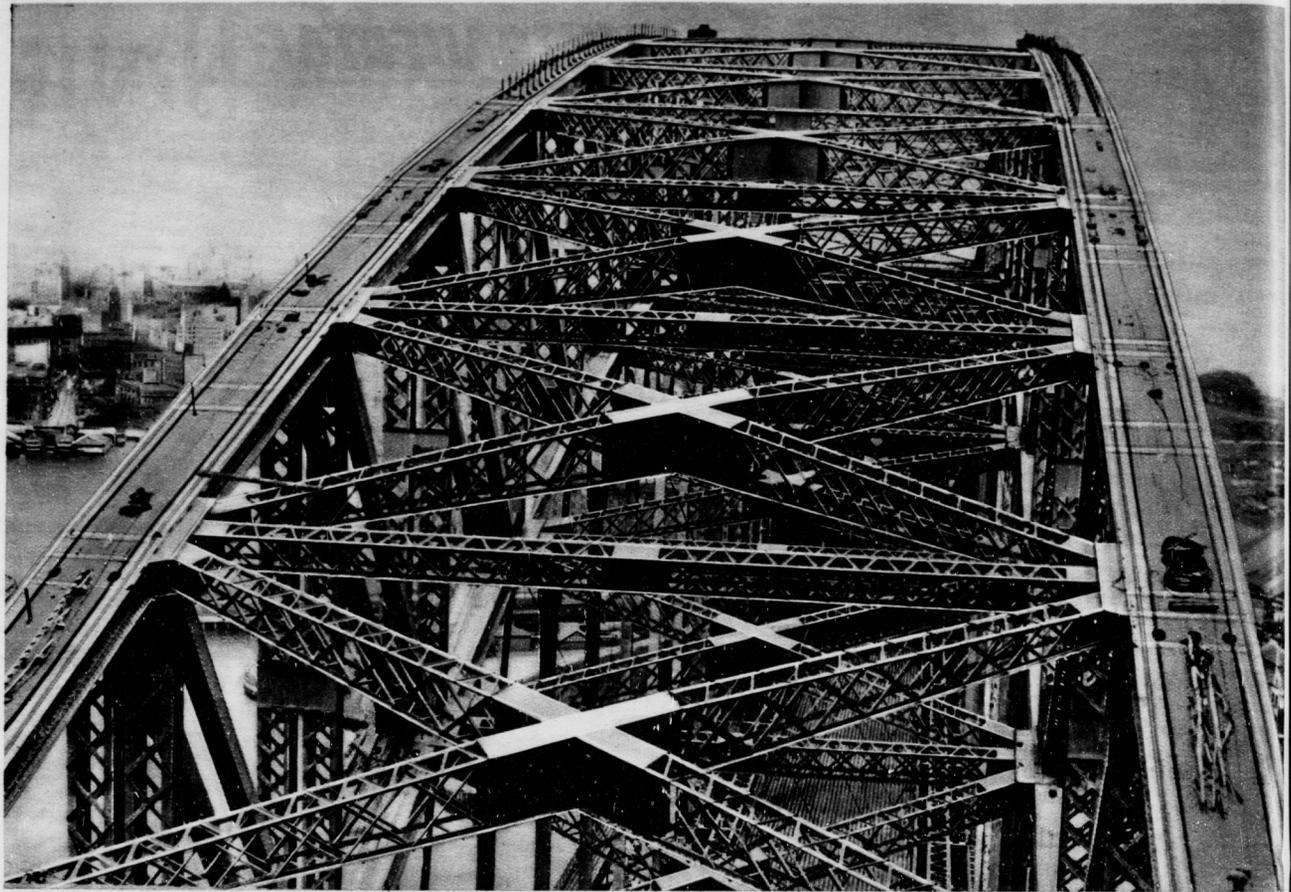
Links: Die Menge in der Artilleriekaserne



Das Denkmal der gefallenen 36er

Links: Volkstrauertag beim Hallischen Turn- und Sportverein





Sydneys neue Hafenbrücke

bietet Platz für vier Eisenbahnlinien, eine 40 Fuß breite Fahrstraße und zwei 10 Fuß breite Fußgängerwege. Die Gesamtbreite beträgt 160 Fuß. Blick auf das Gerüst der Brücke, die am 19. März durch den englischen König, der im Buckingham Palace in London auf einen Knopf drücken wird, eröffnet werden soll.

# Man muß sich nur erinnern...

Von Pierre Nezelof

Unter all den Erlebnissen aus seiner Gymnasialzeit war es dieses eine, das den Herrn Schulrat Huguet noch heute in die größte Erregung versetzte: Es geschah an einem Donnerstagsvormittag während der Unterrichtsstunde in der Philosophie. Der Schüler Huguet träumte vor sich hin, und die Lehre Descartes' paßte schlecht zu der heiteren Bläue des Himmels und der so überaus milden Luft.

Der Schüler Huguet dachte an ein großes Glück, welches ihm bevorstand. Am nächsten Sonntag sollte er einen Freund besuchen, der eine Schwester hatte; Helene, Helene! Ein Name, so recht für ein Gedicht, für ein Akrostichon, geeignet.

Erst kürzlich hatte er einen ganzen Tag in der Gesellschaft des jungen Mädchens verleben dürfen, um sich jetzt in dem Gedanken an ihren blonden Schopf zu ergötzen und in seinen Ohren das Echo ihres frischen, wohlklingenden Lachens wieder tönen zu lassen.

Helene war sechzehn Jahre alt, und er liebte sie. Sie, ach Gott! brachte ihm kein Mißfallen entgegen, und wer weiß, ob er nicht . . . wenn er sich endlich auf seine Kühnheit besann . . . einen Kuß von ihr erhalten würde, einen einzigen. Ein Kuß während eines langen Tages — dies konnte man in der Tat nicht anspruchsvoll nennen. Aber selbst die Goldschürfer erklären sich zufrieden, wenn sie in einer Tonne Erz nur einen kleinen Klumpen des edlen Metalls herausfinden.

Descartes konnte entschieden nicht gegen einen so herrlichen Tag ankämpfen. Helene! Der Schüler Huguet hatte plötzlich einen guten Einfall: er öffnete sein Federmesser und begann, den geliebten Namen in das Pult zu schnitzen. Die Klinge war scharf, und

das Holz war weich, aber weicher war noch das Herz des Künstlers.

„Huguet! Sie merken nicht auf! Womit beschäftigen Sie sich?“

Der Schüler fuhr von seinem Platz empor. Der wachsame Lehrer hatte ihn über seinen Übungen in der Holzschneidekunst ertappt.

„Aha! Also so, mein Lieber“, sagte er in einem Ton, der eine drohende Katastrophe verriet, „also so beschädigen Sie Eigentum des Gemeinwesens . . . Es ist gut, ich werde meinen Bericht machen.“

Er erging sich dem Direktor gegenüber in so schweren Anschuldigungen, daß dieser kraft der unumschränkten Macht, die ihm zustand, dem Holzschneider für einen ganzen Tag Stubenarrest diktierte.

Und am folgenden Sonntag hatte der unglückliche Philosoph, anstatt Helene zu sehen oder gar zu küssen, hundert Verse Virgil übersetzen müssen, worin — o Ironie des Schicksals! — von irgendeiner Göttin die Rede war, die auf einem Fels über dem Meer ihre blonden Haare kämte.

Der verzweifelte Pennäler beging aus Rache in seiner Arbeit die wütendsten Widersinnigkeiten. Was war denn aber auch wirklich das Haar dieser faden Gottheit neben dem der Geliebten! Stumpfer häßlicher Flachs sicherlich! . . . Wie fern das alles lag! Und dennoch konnte Herr Huguet dieses Erlebnis nie vergessen, weil sein Herz damals so grausam gequält worden war.

Inzwischen hatte er seinen Weg an der Universität gemacht. Und Helene?

Helene war seine Frau geworden, und im Lauf der Jahre war ihr Haar an Farbe und Glanz geblieben.

Aber der Gatte bewahrte immer noch auf seinem Herzen eine Locke, die in der Sonne wie pures Gold glühte.

Und jetzt noch, da Herr Huguet ein alter Mann war, verfehlte er nie, auf seinen Inspektionsreisen das kleine Gymnasium seiner Jugend aufzusuchen.

An jenem Morgen hörte Herr Huguet, als er dem Unterricht in der Prima beiwohnen wollte, nur mit zerstreutem Ohr die Klagen des Direktors an.

„Ah! Herr Schulrat, wir leben in einer bösen Zeit! Unsere Schüler, sehen Sie, finden nicht mehr ihre Freude an ihren Büchern. Viel mehr interessieren sie sich für Fußball, Tennis, Boxen. Die Turniere hindern sie zu schlafen, und wenn sie schlafen, träumen sie von den berühmten Sportsleuten. Sie sprechen nur noch von Ring, Drive, Crawl. Sie merken sich nicht viel vom Kegelstumpf, desto schneller aber wissen sie über ungefähr alle Rekorde des letzten Sonntags an allen Enden der Welt Auskunft zu geben. In unserer Jugend begeisterten wir uns für den edlen Wettstreit auf dem Gebiet der Intelligenz und des Wissens; heute beschäftigen sich die Jungen ausschließlich damit, vorherzusagen, ob die Rugby-Mannschaft dieses Landes über jene eines anderen Landes den Sieg davontragen wird . . . Der Sport hat Virgil entthront . . . O tempora! o mores!“

Der Direktor stieß einen Seufzer aus, während er sich an der Seite Herrn Huguets dem Klassenraum näherte. Obgleich der Chef der Anstalt die Vorsicht anwendete, vor dem Eintritt vernehmlich zu hüsteln und seine Stimme zu erheben, herrschte unter den Schülern dennoch eine merkliche Unruhe, wie wenn in ihrem Schlag die Tauben aufgeschreckt worden wären. Heimlich und rasch verschwanden alle

Exemplar  
die so vo  
Tiefen ihr

Der He  
und schrit  
der Direkt  
eilte auf e

„Artaud  
schneiden  
nicht, daß  
So also h  
Sie werde  
entrüstet  
Eifer zu h  
blickte de  
plötzlich  
Körper ra  
des Pultes  
langen Ja  
diesem ve

Sub  
Fah  
Erns

Ba

Der Bal  
Bitterfeld  
startete, is  
einer Höhe  
und dem r  
Kreis Olpe  
der Fahrt,  
messungen  
ist erfüllt  
an seiner r  
hatte im A  
meteorolog  
schäftliche  
nommen.  
besondere S  
leistung da  
nur mit Fl



Der Ball  
sein Beob  
Berlin von



Exemplare von Sportzeitungen unter den Jünglingen, die so voll Spannung waren wie die Hasen in den Tiefen ihrer Gruben.

Der Herr Schulrat drückte dem Lehrer die Hand und schritt langsam an den Bänken entlang. Da ließ der Direktor einen Laut des Unwillens vernehmen und eilte auf einen Schüler der hintersten Reihe zu:

„Artaud! Womit beschäftigen Sie sich da? . . . Sie schneiden einen Namen in den Tisch? Wissen Sie nicht, daß Sie sich an fremdem Eigentum vergehen? So also bereiten Sie sich für das Abitur vor? . . . Sie werden Sonntag Stubenarrest haben!“ Der Chef entrüstet sich, zufrieden, dem Vorgesetzten seinen Eifer zu beweisen. Der Herr Schulrat trat herzu und blickte dem Delinquenten über die Schulter. Und plötzlich fühlte er einen Fieberstrom durch seinen Körper rasen. Er hatte gut gesehen. Ja, in dem Holz des Pultes erkannte er — fast verwischt nach vierzig langen Jahren — einen Namen: Helene. Und neben diesem verschwommenen Namen stand ein anderer

ingeschnitten: „Dorothea“ . . . ganz frisch, ganz neu. — Der Schüler Artaud war zuerst rot und dann bloß geworden. Er schaute zu Herrn Huguet auf, und Herr Huguet las in seinen Augen: „Stubenarrest am Sonntag! . . . Dann werde ich sie doch nicht sehen . . .“

Genau ebenso war es dem Herrn Schulrat auch einmal ergangen. Er sah sich in diesem bleichen Knaben wieder, der — wie ehemals er selbst — in seinem Herzen eine große junge Liebe verbarg, und dessen Blicke eine maßlose Furcht verrieten: „Dann werde ich sie doch nicht sehen . . .“

Der Herr Schulrat empfand darüber eine jugendliche, brüderliche Herzensangst. Mechanisch griff er nach einem Heft, das vor dem Schüler auf dem Tisch lag. Der machte eine Bewegung, um sich denselben zu bemächtigen, aber es war zu spät. Herr Huguet öffnete das Heft . . . Verse, Liebesgedichte. Sonette wechselten mit Balladen ab, Rondos mit Elegien. — Beschämt senkte der Poet den Kopf, den Blitz-

schlag erwartend. Da ertönte vor ihm eine milde, zitternde Stimme:

„Das ist nicht schlecht, mein junger Freund, gar nicht schlecht! . . . Sie beherrschen die Sprache nicht übel . . . Aber man sollte dabei doch nicht die Tische zerschneiden . . . Wenn Sie das Versprechen geben, es nicht wieder zu tun, werde ich den Herrn Direktor bitten, Ihnen die Strafe zu erlassen . . .“

„Ein ganz famoser Kerl!“ murmelte jemand in der Klasse.

Ohne anscheinend diese Belobigung vernommen zu haben, entfernte sich Herr Huguet. Er war mit sich zufrieden und fühlte sich so leicht wie der gute Herrgott an einem Tag erquickenden Wunders.

„Nun! nun! Beruhigen Sie sich!“ sagte er einen Augenblick darauf zu dem ein wenig verwirrten Direktor, „Fußball und Tennis werden längst auf der Welt vergessen sein, wenn die Liebe noch in voller Jugend erstrahlt!“

Berechtigte Übertragung von Margarete Michalowski.

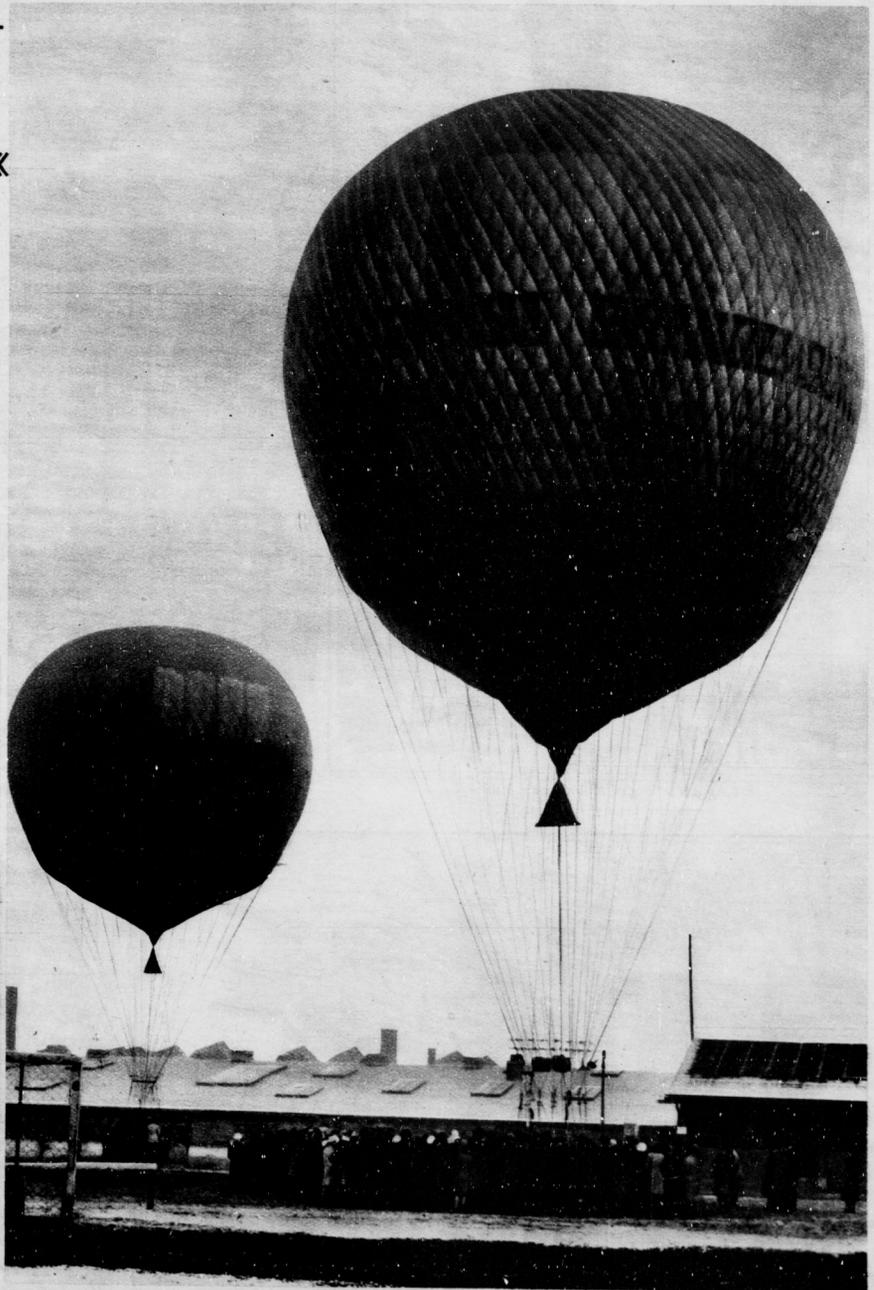
## Substratosphären- Fahrt des Ballons »Ernst Brandenburg«

Ballonfahrt in 9000 Meter Höhe

Der Ballon „Ernst Brandenburg“, der kürzlich in Bitterfeld zu einem Flug in die untere Stratosphäre startete, ist nach einem sechsstündigen Aufenthalt in einer Höhe von 9000 Meter mit seinem Führer Schütze und dem meteorologischen Beobachter Suckstorf im Kreis Olpe in Westfalen glücklich gelandet. Der Zweck der Fahrt, in 8000 bis 9000 Meter die Höhenstrahlungsmessungen zu kontrollieren und zu vervollständigen, ist erfüllt worden. Suckstorf, ein junger Student, der an seiner meteorologischen Doktordisseration arbeitet, hatte im Auftrag von Professor Kolhörster für das meteorologische Observatorium in Potsdam die wissenschaftlichen Messungen der Höhenstrahlung übernommen. Der Aufstieg in einem offenen Ballon ohne besondere Spezialausrüstung stellt insofern eine Rekordleistung dar, als diese Höhen bisher außer von Piccard nur mit Flugzeugen und für eine kürzere Zeitdauer erreicht wurden.



Der Ballonführer Kaufmann Schütze und sein Beobachter Gustav Adolf Suckstorf-Berlin vor der Abfahrt in die untere Stratosphäre.



Der Ballon „Ernst Brandenburg“ kurz vor seinem Aufstieg auf dem Gelände der J. G. Werke Nord in Bitterfeld. Dahinter der Begleitballon, der ihn eine Strecke geleitet

ücke,

nem  
Gold

war,  
das

dem  
mit

Zeit!

ihre

a sie

hin-

men

nur

nicht

essen

tags

In

iden

des

aus-

ann-

undes

irgil

i er

aum

nicht

steln

den

renn

den

alle



# „Da steht eine Burg überm Tale..“

## BILDER VOM BICHENSTEIN

ZEICHNUNGEN VON HANS KALLMANN, HALLE-BERLIN

Links: Wachturm am Burggraben

Rechts: Partie aus dem Burggraben



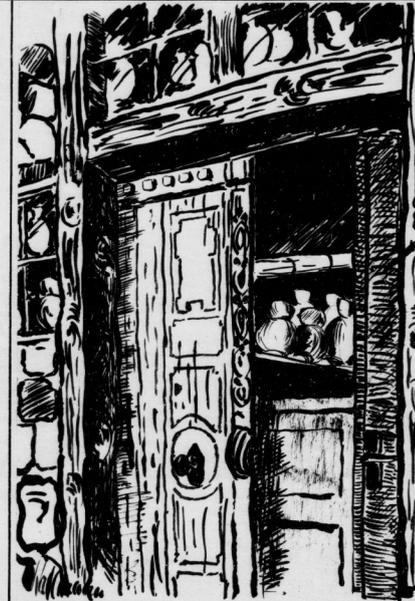
Eingang zur Kunstschule



Partie im Burggraben



Burg Giebichensteinstraße aus gezeichnet



Eine alte Tür mit Blick in die Kunstgewerbearbeit



Blick von der Burgruine ins Saaletal



Im Burghof



Plastik von Marcks im Hof der Kunstschule



Werkstatt in der Kunstgewerbeschule



Beim Formen von Kunstgewerbegegenständen



# Malерinnen

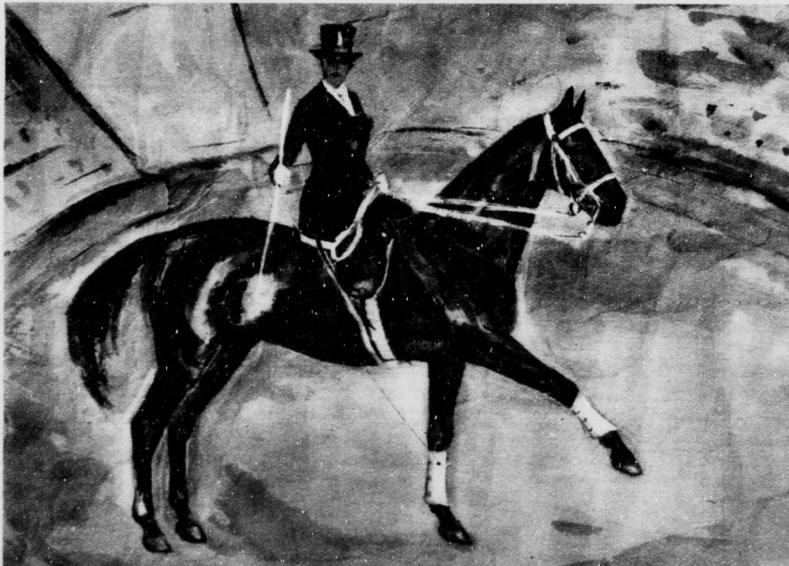


*Augusta von Zitzewitz, Kind mit Apfel*



*Augusta von Zitzewitz, Issemarie als Spanier*

*Sonderausstellung im Berliner Deutschen Lyceum-Club*



*Adda Kesselkaul, Therese Renz*



*Hanna Bekker vom Rath, Stilleben*

*Galerie Gurlitt, Berlin*

# PHOTO-SCHAU *der Amateure*



*Bruno Winneguth, Arbeitsgemeinschaft  
der Photofreunde Pankow-Schönhausen,  
Am Berliner Dom*



Der Verband Deutscher Amateurphotographen - Vereine, Gau Brandenburg, bietet z.Z. im Hause der Juryfreien in Berlin, Am Platz der Republik 4, einen Überblick über die Arbeit der 52 ihm angeschlossenen Vereine.

\*

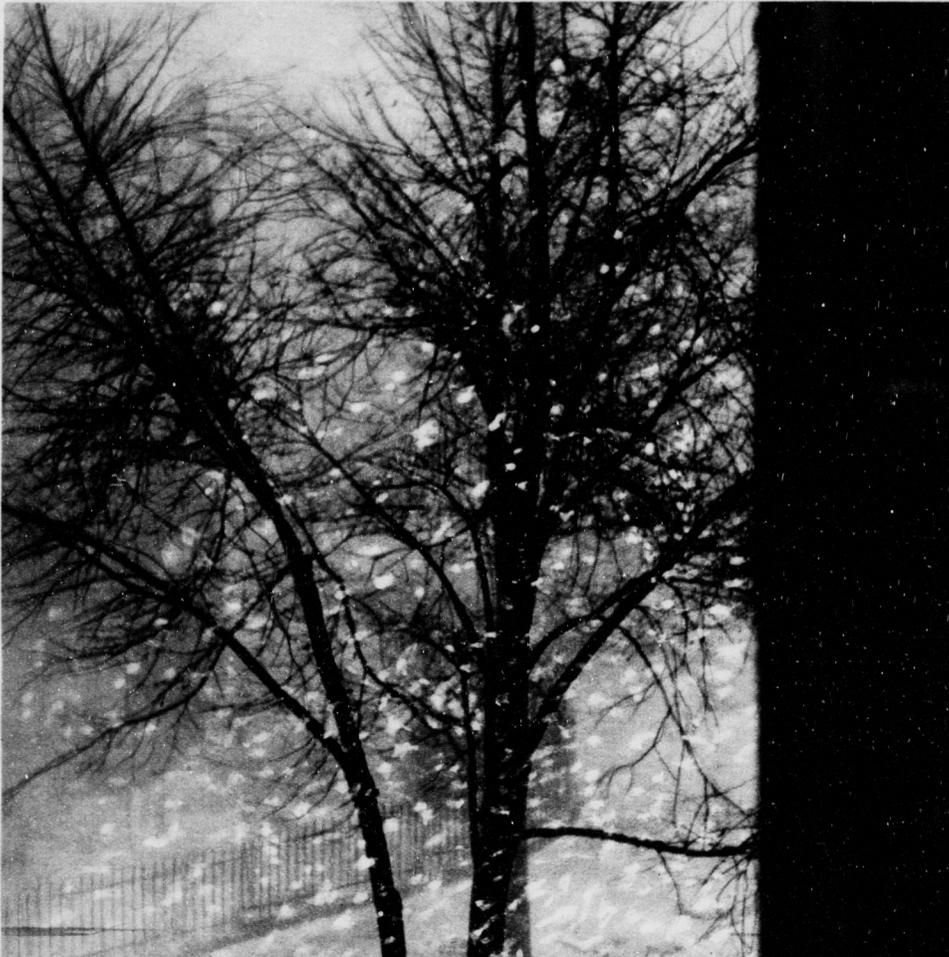
*Links:  
A. Therstappen,  
Freunde der Lichtbildkunst  
Neukölln,  
Gleichklang der Arbeit*



*M. Curt Schmidt, Berliner Vereinigung zur Pflege der Liebhaberphotographie, Berlin, Am Mühlendamm*

# Erfurt im Schnee

Photos: Dr. Jack, Erfurt



*Kurz vor seinem Ende hatte uns der Winter nun doch noch Schnee gebracht:  
Da ist es am schönsten am warmen Ofen*



*Wintersonne im Steig*



*Beschneiter Zweig  
einer Weymouthskiefer*



*Blumen und Eisblumen*



*Pekingenten auf dem Magistratsententeich*



*Moppi darf auch mitrodeln*



*Der erste Versuch*



# Der Stahlhelm in Oberhof

Das 3. Stahlhelm-Bundes-Wintersporttreffen

Photos: Gebhardt, Oberhof



Orientierung auf der Strecke:  
Prinz Friedrich von Preußen (X)  
mit seinem Begleiter

Darunter:  
Zwei Sieger  
(Links Binkau, rechts Dr. Orth, beide Hamburg)



Start zum Gruppenlauf

## Sieger im Gruppenlauf



der Flachlandklasse: die Ortsgruppe Hamburg  
In der Mitte Führer Lehmann, links neben ihm  
Prinz von Waldeck



der Gebirgsläufer: die Ortsgruppe Brückenberg,  
Riesengebirge  
Nr. 41: Händler, der schnellste Läufer des Langlaufes



Bundessportwart Görnemann, Berlin (Nr. 22),  
im Gespräch mit Prinz Friedrich von Preußen



Die „Oberste Heeresleitung“,  
Kreisleiter Oberstleutnant a. D. Schaper



Reges Leben am Startplatz vor Café Hoffmann



# Berge im Flammen

Ein Roman aus den schicksalsschweren Tagen Südtirols • Von Luis Trenker

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der florentiner Conte Franchini hat mit seinem Bergführer Florian Dimai den Gipfel des Tofana di Rosas erklommen. Seine Aufgabe wäre der Conte abgefallen, aber die harten Kälte seines Führers haben das Kleinstücklein, an dem er über dem Abgrund schwebte, festgehalten und ihm so wieder einmal das Leben gerettet. Der Weltkrieg bricht aus. Auch Dimai muß einrücken. Er kämpft zuerst an der russischen Front. Später erlöst auch Italien den Krieg und Dimais Heimat wird vom Feinde besetzt. Er wird an die italienische Front versetzt und kämpft nun in der Nähe seines Heimatortes. Der Conte, der italienischer Offizier ist, besucht Pia.

(11. Fortsetzung)

„Sechzehn Monate...!“

„Ja, so lange...“  
„Frau Pia, ich versprach Ihnen, nach Ihnen zu sehen, zu helfen, wenn es nötig wäre. Jetzt bin ich da... der Dienst... ich konnte nicht früher kommen, mein Wort einzulösen... Erst gestern bin ich endlich nach Montanel beordert worden...“

Pia sah mit einer langsamen Wendung des Kopfes zu ihm auf.

„Frau Pia... ich verstehe... es ist schwer für mich, das zu sagen... aber es ist ja so... Sie können in mir den Freund, den alten unveränderten Freund sehen, der Florian und Sie wirklich schätzt und verehrt... der Krieg freilich... steht wohl zwischen uns... aber doch nicht in einem Sinn, der den inneren Menschen verändert. Wenn Dimai hier wäre, ich glaube sicher...“

„...nein, Herr Graf, ich glaub' das nicht. Sie wissen nicht, wie groß das Leid ist...“

„Wie geht es Florian?“  
„Aber Herr Graf, haben Sie vergessen“ — ganz hart wurde ihre Stimme — „daß ich nichts höre, nichts hören kann, nicht weiß, ob er lebt, wo er ist, nichts, nichts weiß, seit...“

Tränen verschütteten ihre Worte.  
„Arme Pia... ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich nicht daran dachte.“  
Pia weinte in die vor das Gesicht gehaltenen Hände. In unschlüssigem Überlegen stand Franchini noch immer nahe der Tür.  
„Sie sollen nicht weinen“, meinte er mit guter, helfender Stimme, „es wird Ihrem Mann gut gehen. Er lebt ganz gewiß. Ganz gewiß lebt er. Sehen Sie, Frau Pia, von den Lebenden hört man, so traurig das ist, nichts jenseits der Linien, aber vor den Toten. Ich weiß, daß man über eine neutrale Stelle alle Verluste den Angehörigen meldet...“

Pia horchte auf. Wie aus einem plötzlichen Erwachen sah sie den Grafen an.

„Ist das gewiß?“

„Ich weiß es nicht anders!“

Lange sah sie ihn an.

„Ich will Ihre große Sorge die meine sein lassen. Ich will versuchen, Ihnen die schwere Zeit erträglicher zu machen, soweit ich das darf und kann. Vielleicht kann ich Ihnen Gewißheit verschaffen, wo er ist, vielleicht mehr... Ich bin sein Freund.“

Die Worte klangen zu Pia hin wie ein fernes gutes Glodenpiel. Es schien ihr das erste Frohe, Gute zu sein, was ihr seit diesem langen Jahr widerfahren war. Nur fand sie noch nicht den Weg, es zu verstehen und zu glauben. Sie fühlte nur und ahnte, daß nicht alles, was mit dem Krieg zusammenhing, Nord und Tod sein mußte. Sie fühlte aber auch, daß sie dem Grafen, der so treu an Florian zu hängen schien, Unrecht getan hatte, und sie wollte eben ihren vorigen Ausfall wieder gutmachen, als ein häßliches Getöse und Poltern von der Haustür her und durch den Flur näherkam. Pia zuckte zusammen und suchte nach einem freundlichen ablenkenden Wort, das über das raube Gelärm, dessen Ursache sie zu kennen glaubte, hinwegbrücken sollte. Aber sie kam nicht so weit.

Ein kräftiger Fußtritt stieß die Küchentür auf. Noch in der halben Tür hörte man einen gurgelnden Fluch und der dicke Maresciallo torlelte, nicht ganz nüchtern, in die abendbunnte Küche — um im gleichen Augenblick vor dem Capitano steif und stramm zu erstarren.

Der Mann flötete etwas an den Hauptmann hin. Pia war mit einigen leisen Schritten gegen eine Ecke zurückgewichen. Sie mußte fürchten, etwas Schreckliches mitzuerleben. Sie sah es denn das Gesicht Franchinis an. Der aber bedachte nur seine Hand, der Unteroffizier drehte sich wie ein Mechanismus auf den Boden, ging zur Tür, rief sie auf, bis der Capitano vor ihm aus der

Rüche war... dann entfernten sich die Schritte hallend über den Flur. Die Haustür ging.

Bis in ihren Küchenwinkel hörte Pia, was draußen vor dem Hause vorging. Noch nie hatte sie, so schien es ihr, einen Mann so weittern hören. Dieses losbrechende Gewitter mußte den Sünder geradezu erschlagen.

Mit gespannten Ohren hörte sie, verstand keine Worte, hörte dann Kumoren im Stall, ein gedämpftes lautes Gehen über die Treppe, ein gedämpftes Herabsteigen ein Raunen, Rennen, dazwischen die Stimme Franchinis, am Küchensender vorbei wurden die Maultiere geführt, die Soldaten hatten ihre Säde aufgeladen — dann war es plötzlich ruhig, totensill im Haus und draußen. Franchini kam, die eigenen Schritte dämpfend, zurück, klopfte, trat in die Küche.

Der Capitano der Alpini, Conte Franchini, verließ das Haus.

In einiger Betroffenheit blieb Pia zurück. Eine Weile sah sie noch still mit ihren wirren Gedanken in der Küche. Dann nahm sie das große schwarze Koppfuch aus dem Kasten, band die dunkle Schürze um und ging still hinab in den Ort zur „Madonna della difesa“, die als immer tröstende Güte hinter einem Gitter brennender Gelbnisternen auf die stillen, trüben Frauen niederblühte.

Dunkel war es, als sie über den schmalen, in den Schnee getretenen Pfad zurück auf den Hof kam. Sie ging leise die blanke Stiege hinauf zur Großmutter, die schmerzgeplagt in ihrem Bett lag, sah lang am Betrand, erst ohne zu sprechen, und erzählte dann, was sich zugetragen hatte. Die Mutter hatte nichts gesprochen. Nur als Pia leise gehen wollte, weil sie glaubte, die Mutter schlief

sich nicht gut mehr als ein fremdes Tier. So stand also Franchinis schöner Rappe zur glücklichen Fremde Peterles, der fast alle Tage auf ihm bis zur Strafe hinunter oder um das Haus reiten durfte, im Barren, in dem einst das Bräutlein gewiebert hatte.

Franchini galt als lieber Gast und Pia sorgte für ihn, soweit sie es konnte und er es zuließ. Die blühblante Saubereit, ein Bündel späte Erbsen, ein paar frische Tannenzweige verriet ihm täglich, daß man ihn gern umsorgte, und daß der erste Stroll, der ihn hier empfangen hatte, längst verstorben war. Der Pferdewärter gab überhaupt kaum ein Zeichen seiner Anwesenheit von sich, er schlief im Stall, wo ihm Pia ein ordentliches Lager gerichtet hatte. Aber jeden Abend, wenn Pia in den Stall kam, um dort die Arbeit zu machen, war er ausgehüllt, der Barren sauber, das Futter zum Vorlegen gerichtet, die Tiere gepflegt, und grinsend und glücklich stand Celfo „attenzione“ mit den Händen an der Hofenauflage und erwartete die „Gerrin“, der er jede mögliche Arbeit abzunehmen suchte, wie einen beliebigen Vorgesetzten. Und Mario, der Burisch, war nicht anders. Der schleppte Wasser, machte Feuer, putzte die Kühe und den Flur, klieb Holz, feste und schrubbte, lagte den und sang, und abends, da schlich er mit schüchternem Klopfen in die Küche, ward gern hereingerufen, guckte sich um, ob etwa noch etwas zu helfen wäre, setzte sich dann auf das niedere Stühlchen ans Feuer, schürte die Glut, rührte Polenta und brach dann sehr bald das halbe Schweigen mit der regelmäßigen Wiszbiederde:

„O signora, permesso, was 'eigen die fuoco, was 'eigen die caldaia, was sein in dents die Polenta, was sein is, Mario, die cuoco?“

Und Frau Pia und die Mutter hatten ihren Spaß und brachten ihm willig bei, daß das auf deutsch „Feuer“ und „Kochfleisch“ und „Polenta“ und „Koch“ hieße. Und dann erklärte Mario:

Der 'err Rod Mario maffe sein Bolenta in Regel in Feir. Reddig? Und dann strahlte er übers ganze Gesicht. Und wenn die Frauen erheitert lachten und beschränkten von der Schwere der Tage, dann fragte er:

„Muh die 'err Rod Mario maffe musica? Mario — il grande capobanda...!“

Dann lief er, wenn Pia nicht, an die Stalltür, holte Celfo, den Pferdewärter herein, und nun gab der Herr Militärkapellmeister, der Capobanda, das große Abendkonzert: jeden Marsch, jede herzweidende Melodie konnte er seiner kleinen schwarzen Accarina entlocken. War's was Militärisches, die Marcia reale, oder der Jnno Garibaldi, dann nahm der Celfo einen Besenstiel über die Schulter und einen Kochlöffel in die Hand, stemmte einen papierumhüllten Kamm zwischen die Zähne und ahmte in einer eigenen Weise ein ganzes Orchester nach. Da lachten die beiden Frauen oft bis hell auf, daß es der Graf bis hinauf in seine Kammer, wo er häufig über Akten und Bescheide saß, hörte. Tags darauf mußte Mario dann stets eine Flasche Rum und ein Quantum Tee bei Frau Pia abliefern, die sie dann „das nächstemal“ in literarischer Tringenz für die Musikkapelle umhinterbellen.

Noch mehr aber hatte sich am Dimais geänbert. Franchini hatte seine Kanglei im Hause untergebracht, und so war das Wirt und Quartiergebäude, das, wenn es auch gering war, Frau Pia ausloß, vermehrt. Auch ein Telefonleitung führte jetzt herauf zum Hof und unter dem Holzschind, das an die guten alten Zeiten erinnerte und noch immer ausgab, daß hier „Florian Dimai, autor. Bergführer“ zu Hause sei, hing jetzt ein zweites Schild, dem man entnehmen konnte, hier ist Kanglei und Kommando der 3. Kompagnie der Alpinigruppe Bergamo stationiert.

Und noch etwas war geschehen. Die Sanitätspersonal des Ortes, die leichtfüßige Sanitätsstation und die beiden Erholungsstationen für die Leichtverwundeten und Maroden waren auf die Majoner Karthäuser gelegt worden. Der Plonchhof, der alte Annabass und der Hof beim Schindobader belamen auf die Dächer große Kreuze im weißen Feld gemalt und ahnliche Fahnen wehten von den Firsten...  
Manchmal dachte Pia, ob es ihr arm Floro wohl auch so gut hätte wie ihr



... Pia horchte auf ...

Vandal & Delac

„Ich muß für diese Leute um Entschuldigung bitten... sie haben keine Sitt...“

der Krieg macht sie rau...“

Pia wehrte mit unsicherer Hand ab.

„... ich konnte einholen nur dafür sorgen, daß dieses Haus und Sie, Frau Pia, vor den harten Dingen, die der Krieg mit sich bringt, möglichst verschont bleiben... die Leute sind fort.“

„Das muß ich Ihnen sehr, sehr danken...“

Es war schwer für mich und die Mutter mit dem Soldaten, und doch haben wir ihnen gern gegeben, was sein mußte...“

„Frau Pia, ich hoffe, Ihnen beweisen zu können... daß Sie mir — mit Ihrer ja verständlichen Haltung doch Unrecht getan haben. Man kann ein Patriot, ein guter Offizier sein, ohne deshalb den Menschen zu verraten!“

Franchini zog den Rod gerade, richtete das Lebergehänge, das quer über seine Brust lief, und streifte die Rechte hin...  
Pia drückte seine Hand, die mit treuer Wärme nach der ihren griff.

„Ich muß für diese Leute um Entschuldigung bitten...“

„... da würde sich Floro freuen...“

Pia stand in ihrer Kammer vor dem Bett des Baben. Der hatte das Dämmchen im Mund und schlief fest und unbeschwert.

Sachte griff sie unter seinen Leib und hob ihn hoch und legte ihn in ihr Bett. Dann trock sie zu ihrem Beden, zog fest die Decke über sich und das Kind, presste es ganz fest und warm an sich und flüsterte, halb schon schlafend: „Da würde sich Floro freuen...“

Franchini wohnte jetzt acht Tagen in dem hübschen, kleinen Zimmer unter dem Dach. Er hatte bei Pia und Dimais Mutter mit einem förmlichen Besuchsangang angefangt... das Haus mußte als Quartier benutzt werden, das sei leider nicht zu umgehen, er aber würde glücklich sein, die gelegentlichen Tage, die sein Dienst ihn in Montanel zubringen ließe, hier unter diesem lieben Dach zu verleben; außer ihm kämen nur Mario, sein Burisch, ein braver Kerl, und der Pferdewärter ins Haus, und der Stall verträge an

oben unterm Dach. Rein, sagte sie sich, dann fiel im Augenblick alle Freude über ihr ab, Fioro kann es nicht so gut haben.

„Con permesso!“ Franchini klopfte an die Tür. Fioro sah aus dem Fenster und sah die Hand der Schwester. Sie sah aus dem Fenster und sah die Hand der Schwester. Sie sah aus dem Fenster und sah die Hand der Schwester.

„Grazie — avanti — bitte!“ Franchini hatte nicht die schöne, dunkelgrüne Uniform an, nicht das blaue, funkelnde Lederzeug, sondern ein leidlich schäbliches Gewand, das allerlei erlebte Strapazen erraten ließ.

„Ich melde mich mit Respekt ab, Frau Fioro, der Dienst ruft. Es geht mir hier bei Ihnen zu gut, jetzt werde ich wohl ein paar Wochen, vielleicht auch länger, droben irgendwo in einem Unterkast oder im Graben liegen. Halzarego, Lofana oder dort herum. Warum ist eigentlich Fioro schuld — er hat sich mit einem Alpisen gemacht, und jetzt, wenn's ingebirg brennt, dann ruft man mich mit mir wie in der Stadt nach der Feuerwehrliste... also addio... Esso bleibt da... Ich bleibe zu Ihrer Verfügung...“

„Und Frau Pia, bemöge hätte ich es gegessen: ich habe unseren Medico gebeten, daß das Kote streng über die Schweiz festhalten zu lassen, ob Fioro... ob Fioro auf irgendeiner Liste... ich meine, ob er gesund ist...“

„Bis ich zurück bin, werden wir es vielleicht wissen... wie es ihm geht. Dann werden wir ein Glas auf seine Gesundheit trinken, daß wir bald wieder in den Bergen zusammen sein mögen... auf der Lofana, immerzu Sie sich, war's das letzte Mal. Kopf, Frau Pia.“

„Complimenti! A rivederla! Auf Wiedersehen!“

Der Capitano Franchini machte seine Verabschiedung. Auf dem Hausflur wartete schon der Hauptmann der Revolvertruppe.

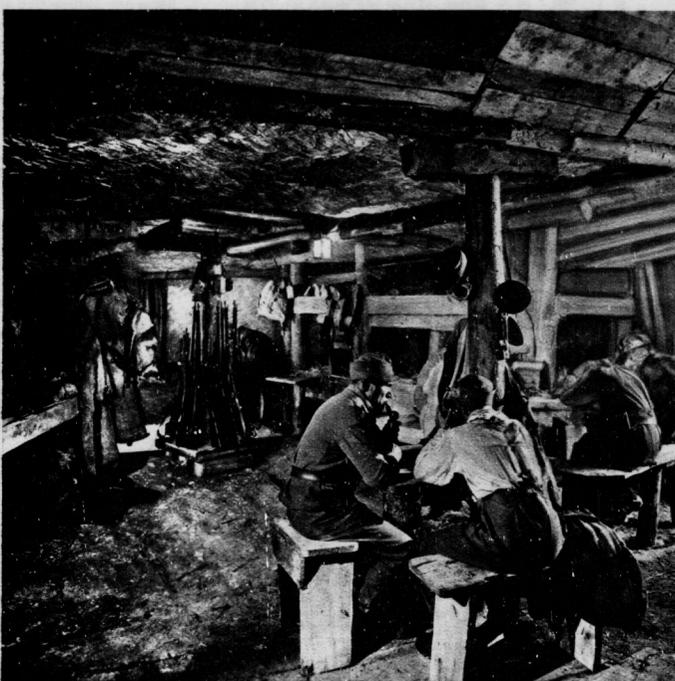
„Andiamo!“

Rästen, mit Heu, Stroh und Hobelspänen ausgelegt, die immerhin, auch wenn gelegentlich das Wasser von der Dede tropft, ganz behagliche Lagerstätten abgeben. Der müde Soldat schläft ja ruhig und anspruchslos, und es macht ihm nicht viel aus, wenn er durch Boden und Monate hindurch kaum aus der Uniform kommt und nichts oft nicht einmal den Mantel und die schweren, nassen Stiefel

den armligen schwarzen Kaffee, spielen Karten, putzen die von Schnee und Feuchtigkeit immer angegriffenen, oft verfallenen Gewehre oder bösen müde vor sich hin. Um die Stützbalken, die das naturgewachsene Deckengewölbe tragen, sind Rindbüsse aus Bretterabfällen gemauert, an denen gern die „besten Leute“ sitzen; drüben an der anderen Kabernenwand haben die beiden Zug-

leuchtung war anfänglich etwas kümmerlich auf ein paar flackernde Kerzenflamme beschränkt. Jetzt aber geben zwei hängende Petroleumlampen ein fast heimliches Licht.

In einer zweiten kleineren Kaberne unweit der großen sind die Sprengmittel, die Munition, das unterschiedliche Kriegsgeschütz und vor allem reichliche Lebensmittel aufgespeichert worden. Als der erste Schnee fiel, hatte das Talommando schleunigst in verstärkten Transporten nach der Höhe schleppen lassen, was nur möglich war. Der Winter konnte es ja leicht mit sich bringen, daß die Höhenstellungen tage- oder gar wochenlang vollständig abgeschnitten sein konnten.



... Die große Kaverne ist fertig. An zwanzig Meter tief greift sie in den festen Felsen hinein wie eine geräumige Höhle. ...

„Jetzt kann die Fastenzeit kommen“, sagt der Ishäms, „s Ragazin is“ voll!“ Das war so einer seiner Sprüche, mit denen er alle bei guter Laune erhält. Es ist geradezu das Stimmungsbarmeter vom Col alto. Wurde der Ishäms einmal mundfaul oder gar still, dann stand's sicher schlecht. Noch aber ist er um ein Wort nicht verlegen: da fällt ihm beispielsweise ein schönes Stück zaren Brotes, das er in die Suppe getunkt hat, auf den naturgewachsenen Boden: „Zeit kein Bauer was unglücklich!“ sagt er, hebt es auf und schluckt es. Oder wenn's einmal knapp mit der Menage wurde: „Zwei Brotwürstchen und a Stück anglimmelter Zwieback sein drei gute Bissen, friz ich halt derweil den Zwieback, bleiben mir die zwei anderen.“ Nur mit der schwarzen Kaze, die der Debono einmal dahergebracht hat, versteht sich der Ishäms nicht.

Der spätere Herbst ist auf den Höhen nicht so gnädig wie in den Tälern. Ein hungriger Wind pfeift jetzt jeden Tag um die Kanteln und durch die Felsfalten, nasse Nebel brauen um die Höhen und verschließen das Sonnenlicht. Kalt ragt der Fels in einen kalten Himmel und die ganze Welt scheint zu frösteln.

Es frösteln auch die Menschen. Auf Wache stehen ist jetzt, die Hauptbeschäftigung der Männer. Rings um die Kuppe des Col alto sind sie verteilt und horchen hinaus in den novemberlichen Nebel oder die winterliche Nacht.

Das „Postenbrennen“ bei Nacht und Sturm und Winterkälte ist eine verfluchte Angelegenheit! Es ist vielleicht das härteste, Anstrengendste, was der Bergkrieg mit sich bringt. Und je weiter vom Feind, desto aufreibender ist das Horchen, Lauschen und Lauern. Das Auge findet keinen Halt in der Stille und dann wieder von unsagbaren Geräuschen, vom Fall der Steine, vom fernem Krachen der nie völlig im Eis gebantenen Wasser, vom Krachen des Schnees oder vom dumpfen Knall, mit dem sich die weiße Dede senkt.

XII.

Die große Kaberne ist fertig. An zwanzig Meter tief greift sie in den festen Felsen hinein wie eine geräumige Höhle. Ihr Eingang mit Brettern und Balken tut verbohrt und mit einer festen Tür verschlossen, liegt zwischen zwei und ungelegen auf der Seite des Schießengestells.

Während der einen Felswand ziehen sich im Innern in zwei Stockwerken die breiten Bretterlager hin, kalkengestützte

anzusehen kann. Die fast ständige Alarmbereitschaft fordert das.

Knapp kann man auf den Brettern aufrecht sitzen. Wenn einer unermüdet einmal auffährt, dann rennt er wohl mit dem Kopf an den Bretterboden oder droben gar an den harten Kalkfelsen an. Aber das tut den Tiroler Schälern nicht viel.

Den Lagern entlang läuft eine rote Bank. Auf der sitzen sie in ihren freien Stunden, schlafen ihre Hosen, löffeln ihre Suppe oder

führen ihr Lager, das sich von den anderen nur durch die „Einsichtigkeit“ unterscheidet. An der Felswand ist hier ein primitives Gestell für die Gewehre, die griffbereit unweit des Ausgangs stehen. Dort liegen auch die Postenfischer herum, diese Ungehuer aus Holz und biden Holzjochen, und an Holzjochen hängen die vielen Siebensachen, die der kriegsführende Soldat braucht: Mäntel, Wappelze, Seile, Brotbeutel, Steigeisen, Drahtschere, Bajonette, Laternen. Die Be-

RÄTSEL

1	2	3	4	5	6
		7	8		
9					
10	11	12	13	14	
		15	16		
			17		
			18		
19	20	21	22	23	
			24		
25	26	27			
		28			
29			30		

Kreuzworträtsel.  
Wagerecht: 1. Afriatisches Reich, 4. Spielkarte, 7. Landmann, 9. deutsche Landschaft, 10. Planet, 13. Raubmittel, 15. Papstname, 17. Nachtfalter, 18. Herr

(türk.), 19. Stadt im Rheinland, 21. chinesisches Geld, 25. Musikinstrument, 28. Zeitalter, 29. Frauenname, 30. franz. Küstenfluß.

Senkrecht: 1. Nummer, 2. Zeitangabe, 3. Monat, 4. Fett, 5. Stadt in Oldenburg, 6. Sportgerät, 8. Fürtwort, 11. Gattung, 12. hebr. Prophet, 13. Zeiteinteilung, 14. Stadt in Westfalen, 16. Raumbezeichnung, 19. Seefanggerät, 20. Metall, 22. Menschenrasse, 23. Juneigung, 24. ich (latein.), 26. Stadt in Belgien, 27. Widerball.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

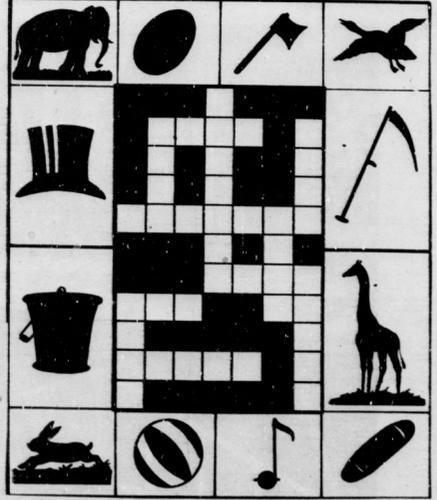
Kreuzworträtsel.  
Wagerecht: 1. Kubus, 4. Organ, 7. Ontario, 9. Inn, 11. Ara, 12. Abt, 14. Ra, 15. Orang, 17. Re, 18. Ober, 20. Iran, 22. Binnensee, 23. Luna, 24. Thun, 26. Tokio, 29. Re, 30. Aga, 3. Fee, 33. Der, 34. Brenner, 35. Efen, 36. Anton.

Senkrecht: 1. Raito, 2. Bon, 3. Star, 4. Dean, 5. Goa, 6. Koten, 8. Arabesken, 10. Rabburg, 13. Braeune, 15. Ornat, 16. Gufto, 19. ein, 21. Reß, 23. Riane, 25. Metran, 27. Ofen, 28. Jena, 31. Abt, 33. Ort.

Wabenrätsel.  
1. Distel, 2. Sirene, 3. Helene, 4. Mutter, 5. Meteor, 6. Kröete, 7. Wader, 8. Hammer, 9. Vektor.

Besuchsortenrätsel.  
Maschinenmeister.

Verwandlungsrätsel.  
1. Weiz, 2. Zeit, 3. Zell, 4. Zell, 5. Zoll.



Bildkreuzworträtsel.  
Die in die waagerechten und senkrechten Reihen einzutragenden Worte sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Worte der waagerechten Reihen sind in der oberen, die der senkrechten Reihen in der unteren Hälfte des Bildes zu suchen.

# Das Elefantenfest in NIEDERROßLA

Photos: Liebeskind, Apolda



Der Elefant im Festzuge, dahinter ein Zigeunerwagen



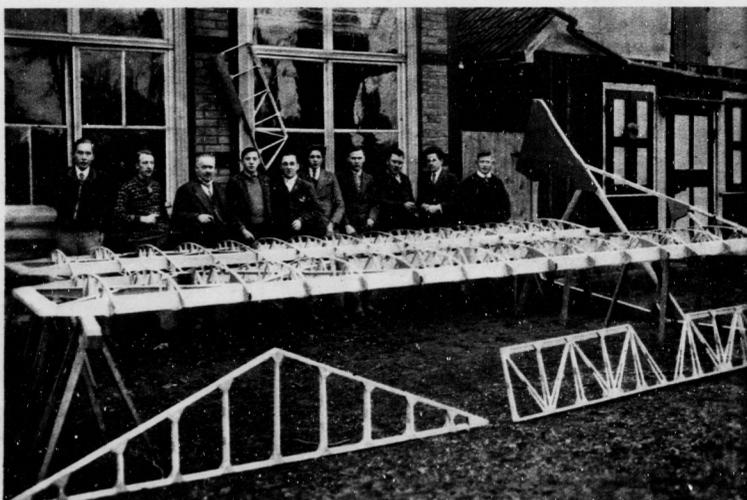
Schuljugend



Turnverein D. T.



Weltraumschiff und Freiwillige Feuerwehr



Segelfluggruppe Gebesee beim Flugzeugbau

Photo: Kurt Dunkel, Gebesee



Ein fleißiger Rattenfänger mit seiner Beute  
Aus Lauterbach (Eisenach-Land) erzählt uns dieses Bildchen von einem kleinen tapferen Hund, der zwanzig dieser schädlichen Nager auf einem Jagdzug zur Strecke brachte

Unter großer Teilnahme der Bevölkerung aus der nahen und weiteren Umgebung wurde am Sonntag, den 7. Februar d. J., in der bei Apolda gelegenen Landgemeinde Niederroßla ein seltenes Fest, das Elefantenfest, abgehalten. Etwa 5000 bis 6000 Besucher hatten sich dazu eingefunden.

Vor 75 Jahren, am Fastnachtstage, kam von Apolda der Riesenelefant „Miß Baba“ auf dem Marsche nach Buttstedt durch Niederroßla. An der Ilmbrücke blieb das etwa 80 Zentner wiegende Ungetüm stehen und wollte seinen Weg nicht mehr fortsetzen. Viele Einwohner waren zur Stelle, und übermütige junge Leute neckten den Koloß, so daß der Besitzer sehr erregt war. Durch hilfreiche Leute bewegte sich das Gehäuse, in dem der Riesenelefant lief, bis an die Straßenbiegung nach Wersdorf fort, wo der Elefant tot zusammenbrach. Eine spätere Untersuchung ergab, daß er an Lungenschlag gestorben war. Der Besitzer glaubte aber, daß die Todesursache auf die Neckereien der jungen Leute zurückzuführen sei, und forderte 30 Taler Schadenersatz. Das Gericht entschied jedoch zugunsten der Niederroßlaer, und zur Erinnerung daran wird alle 25 Jahre unter Mitwirkung des Burschenvereins und der anderen Vereine in Niederroßla das Elefantenfest gefeiert. In diesem Jahre wurde der Reinertrag der Veranstaltung der Winterhilfe zugeführt. Unsere Bilder zeigen Gruppen aus dem Festzuge.

8  
an  
it  
de  
ve  
ge  
au  
E  
fo  
E  
M  
D  
Ed  
at  
En  
Ba  
fuß  
erh  
Da  
De  
des  
En  
fah  
wie  
Mit  
nur  
die  
  
föc  
Mit  
an.  
men  
Kun  
in d  
ihm  
lieg  
A ra  
fess  
  
einc  
wur  
Koi  
aut  
fich  
mit  
zum  
Rej  
vor  
  
frü  
und  
A re  
fem  
dom  
drii  
28i  
tät  
die  
Aus  
  
der  
Che  
mer  
ruff  
Mitte  
über  
befo  
Ste  
wir  
nich  
Bot  
ruff  
geti  
meß  
  
D  
  
hat  
Mitte  
Die  
fall  
liche  
habe  
in d  
schli  
gele  
feine  
von

